

Gemeinnützige Blätter.

(Für vereinigte Oefner und Pesther Zeitung.)

1825.

XCIV.

27. Nov.

Nicht ford're das Geschick heraus!
Es wird von selber dich bemerken.
Und kommt es dann mit ihm zum Strauß,
So wisse deinen Muth zu stärken;
Nicht durch des Gegners Noth und Schwächen,
Denn sie erniedern dich, —
An deinem Wohlbewußtseyn brechen
Lass seine Waffen sich!

Versegly F. Maradv. és Élete. (Beschl. aus Nr. XCIV.) Versegly's Leben, obgleich in sich völlig harmlos, war doch — früher durch äussere Umstände und später durch rastlose wissenschaftliche Thätigkeit — sehr vielbewegt; und je ruhiger letzternfalls sein Scharffinn, je willfähriger seine Liebe für ungarische Sprache und Literatur, derselben wesentliche und ausgebreitete Dienste leistete, desto verwickelnder, durch den gereizten Parteygeist, wurde für ihn — den Denker und Humanisten — der Gang seines Lebens. Kenner der neueren ungarischen Literatur wissen sich darüber Bescheid zu geben, und sein Biograph faßte diese ernstere Seite in des Verewigten Lebenslauf mit Vorliebe auf, weil sie die lehrreichere ist. Um den Leser sogleich auf diesen Standpunct zu versetzen, bewehrte er den Eingang der Biographie mit vier Motto's, von denen das an der Spitze, *ex ungue leonem*, gleichsam ein Ruf des Hingeshiedenen aus dem Grabe, und eine warnende Erblaffung, ist; es heißt: „*Omnem operam dedi, ut me multitudini educerem, et aliqua dote notabilem facerem: quid aliud, quam telis me opposui, et malevolentiae, quod morderet, ostendi?*“ (Seneca; de vita beata.) Wir bewundern bei dieser Devise — nicht den Muth des Verstorbenen,

denn er war damit aufgewachsen und ist nicht todt, sondern — den des jungen Biographen, der vor der Höhle des vorgeblich kranken Löwen die Klugheit des Fuchses zu überwinden vermochte. — Von allem dem ist natürlich das Umständliche in der Biographie selbst nachzulesen. Wir melden nur soviel: Verseghy war am 3. April 1757 zu Tisza-Szolnok geboren, 1778 in den Pauliner Orden getreten, widmete sich frühzeitig dem wissenschaftlichen Unterricht, mündlichen sowohl als schriftlichen, letzterem aber insonderheit nach Aufhebung des Ordens, und dann ausschließend, als er ein bekanntes Ereigniß (die Schattenseite seines Lebens) überstanden hatte. Die Zahl seiner Schriften ist groß, und noch größer ist die Summe des Guten, das seine dienstfertige Feder namen- und anspruchlos fördern half. Sein vielseitig gebildeter Verstand, seine Kenntniß mehrerer Sprachen, seine Humanität, und seine eingezogene Lebensart erleichterten ihm diese geistige Fruchtbarkeit, und aus den meisten jener Quellen sind auch seine manichfaltig angefochtenen Eigenheiten abzuleiten. Mit Offenheit bekennt sich sein junger Biograph als Verseghy's Verehrer, mit Liebe detaillirt er seine Verdienste, und er bahnt sich dadurch selbst den Weg zu denselben; aber bei dem Motto über seinem Vorwort rufen wir ihm zum forte des Schlusssatzes: „piano!“ zu, wünschen ihm jedoch Beharrlichkeit, das kräftige Thema (n. b. mit der Humanität seines Originals) auch im Leben durchzuführen. — V's Bildniß vor dem Buche ist in jeder Hinsicht ein wahres Kunstwerk. Es stellt den Verewigten in seiner früheren Lebensperiode dar; Gemüthsruhe und Heiterkeit des Geistes und eine gewisse himmlische

Verklärung sind über sein Gesicht ausgegossen; es ist sprechend ähnlich.

Große Zahlen. Einer alt-arabischen Nachricht zufolge, ist das Schachspiel 400 Jahre nach Chr. Geb. in Indien von einem Braminen, Namens Sissa, erfunden worden, und zwar zu moralischem Zeitvertreib für einen jungen Monarchen, Namens Schechram. Dieser gestattete dann, so berichtet die Sage, dem Erfinder, sich eine Bitte zu wählen; und Sissabat, ihm so viel Weizen zu geben, als die Summe betragen würde, wenn er für das erste der 64 Felder des Schachbrettes Ein Korn, für das zweyte zwey, für das dritte vier, und so fort für jedes folgende Feld doppelt so viel Weizenkörner erhielte, als für das vorhergehende. Der König befahl, weil Sissa durchaus nichts anderes annehmen wollte, ihm diese mäßige Belohnung auszuzahlen; aber bald sah er aus der Berechnung der Schachmeister zu seinem Erstaunen, daß alles Korn Indiens, ja selbst der ganzen Welt, nicht zureichen würde, die bescheidene Forderung Sissa's zu befriedigen. Der arabische Erzähler ließ sich, wie er versichert, die Rechnung von einem Mathematiker aus Alexandrien machen, und erhielt von ihm das Resultat, daß, um diese Menge Korn zu fassen, 16,384 Städte erfordert würden, in deren jeder sich 1024 Magazine befänden, wovon jedes 174,762 und zwey Drittel ägyptische Maaße, Ardubba genannt, enthielte, die Ardubba zu zwölf arabischen Waiba gerechnet, die Waiba zu sechszehn Kada, und ein Kada zu 32,768 Körnern. Die Rechnung (so meldet ein neuerer Erzähler) ist ganz richtig, und gibt bis auf ein Korn die genaue Summe, welche beinahe achtzehn und eine

halbe Trillion Körner beträgt. Ubrigens gibt diese Rechnung ein charakteristisches Beispiel von der Manier der alten Geometer, die das Resultat ihrer Berechnungen nicht durch trockene Zahlen, sondern auf eine populäre oder sinnliche Art ausdrückten; ein europäischer Mathematiker würde bloß das Product aller obigen Zahlen, oder die Zahl $18''000000''000000'000000$ angegeben haben. Nach den alten englischen Gesetzen wiegen 240 Weizenkörner ein Loth, oder 7680 ein Pfd, und ein englischer Scheffel wiegt 64 Pfund; es gehen also 491,520 Körner auf einen Scheffel, und das von Siffa verlangte Korn beträgt 37 und eine halbe Billion Scheffel. Da nun ein Scheffel etwas mehr als einen Cubicfuß, und eine Cubicmeile beinahe 15 Billionen Cubicfuß, oder ungefähr $14\frac{1}{2}$ Billionen Scheffel enthält, so würde der von Siffa verlangte Weizen einen Raum von mehr als dritthalb Cubicmeilen einnehmen, wozu ein Magazin erfordert würde von mehr als 2200 Quadratmeilen, in dem das Korn dreißig Fuß hoch läge; ein Kornmagazin, welches beinahe den Flächenraum von ganz Italien bedecken würde. Noch faßlicher ist folgende Darstellung: Im ehemaligen Frankreich, welches ungefähr den zweyhundertsten Theil der ganzen Erdfäche ausmachte, betrug die jährliche Ernte im Durchschnitt 220 Millionen engl. Scheffel. Wenn also alle Länder der Erde eben so gut bebaut und so fruchtbar wären wie Frankreich, so würde die ganze jährliche Ernte auf dem Erdboden 44,003 Scheffel betragen, welches nur den 852sten Theil der verlangten Summe ausmacht. Da aber Frankreich eines der am besten bebauten Länder des Erdbodens ist, und ein großer Theil der Erde aus unfruchtbarem Sand und unbebauten Wü-

sten besteht, so kan man sicher annehmen, daß alles Korn, welches seit Adams Zeit auf der ganzen Erde geerntet ist, kaum hinreichen würde, die Forderung des Braminen, die dem guten Schekram so bescheiden schien, daß er sie beinahe übel nahm, zu befriedigen."

Gesundheitspflege. Verbrennungen.
 Ein Hr Dr Pl. macht Folgendes bekannt: „Hr Prof. Dzondi in Halle empfiehlt in seinem „Lehrbuch der Chirurgie“ 1824, S. 220, gegen Verbrennungen fast ausschließlich die Kälte, besonders das kalte Wasser 12 Gr. R., und sagt: „Die Anwendung muß lange genug erfolgen, so lange als noch Schmerz eintritt, wenn die Kälte weggelassen wird; bei niedrigen Graden ist gewöhnlich eine Viertel-, eine halbe bis ganze Stunde, bei höheren sind mehrere, 4, 6 bis 8 Stunden erforderlich.“ Damit ist nun noch nicht gesagt, daß bei allen Verbrennungen ohne Unterschied das kalte Wasser angewendet werden soll. Z. B. bei starken Verbrennungen, wo der Arzt erst mehrere Stunden, ja Tage lang nachher hinzu gerufen wird, muß es natürlich der Einsicht des Arztes überlassen bleiben, welche Mittel er hier anwenden will. Aus eigener Erfahrung an mir selbst kan ich aber das kalte Wasser als höchstheilsam bei eben geschehenen Verbrennungen, der Wahrheit gemäß, empfehlen. Vor längerer Zeit hatte ich das Unglück, mir mit siedendem Del zwey Finger gleich stark zu verbrennen. Um das kalte Wasser hier nun zu erproben, tauchte ich einen Finger in kaltes Wasser, gab oft ein solches mit Eis vermengt hinzu (in Ermangelung des Eises kan man eine ziemlich starke Kochsalzauflösung anwenden) bis aller Schmerz aus diesem Finger verschwunden war,

welches wohl eine halbe bis ganze Stunde dauern mochte. Den andern Finger ließ ich aber sogleich mit Ceratsalbe, (Ungt. saturnin.) verbinden; der Schmerz war in diesem Finger sehr stark und dauerte über einen Tag, und die Heilung erfolgte erst nach 8 Tagen. Dahingegen war nach der Anwendung des kalten Wassers am andern Finger fast gar keine Röthe und durchaus kein Bläschen zu sehen; und solche Fälle habe ich sehr oft bei sehr heftigen Verbrennungen beobachtet. Was nun aber das Kohlenpulver betrifft, welches ich schon 1822 in den allgem. medicin. Annal., im Febr. Stück S. 280 und 281, empfohlen hatte, so habe ich seitdem noch mehrere merkwürdige Fälle gehabt, wo gerade dieses Mittel vor allen andern die besten Dienste leistete. Die damit geheilten Verbrennungen waren tief, es waren oft schon einige Tage verstrichen, die Haut (cutis) abgelöst, starke Eiterungen entstanden, ehe ich gerufen wurde; da ließ ich gute ausgeglühete Büchekohle zum feinsten Pulver zerstoßen, auf die ganze Wunde einige Linien dick aufstreuen, darauf in Leinöl getränkte Lappchen als losen Verband auflegen; sobald das Kohlenpulver an einigen Stellen durchnäßt war, wurde von neuem davon aufgestreuet und dieß so lange wiederholt, bis alles trocken blieb. Bildeten sich aber kleine Abscesse, so wurden diese geöffnet und dann eben so behandelt; die Tauche verlor durch ein solches Verfahren bald ihre fressende Eigenschaft, das Leinen verursachte durch Ankleben und nachheriges Abnehmen keine Schmerzen, und nach 6, 8 bis 14 Tagen war die Wunde unter einer Cruste vollkommen geheilt, ohne verunstaltende Narben zurück zu lassen, und was gewiß recht wichtig ist, ohne viele Unkosten.

Daß bei Gesicht, Hals- u. dgl. Verbrennungen viel mehr Vorsicht bei diesem Verfahren angewendet werden und der Wundarzt täglich darnach sehen muß, versteht sich von selbst.“

Denkw. Aus Paris: „Die Anstalten um Paris, wohin unbrauchbare oder todte Pferde gebracht und die dort ausgeweidet werden, sind sehr groß. Es werden jährlich bei 11,000 Pferde dahin gebracht, und ein großer Theil ihres Fleisches kommt dann nach Paris, nicht bloß um die Thiere der Menagerie und Hunde zu füttern, sondern auch zum Gebrauch der Garböche. Gewiß ist es, daß schon seit undenklichen Zeiten, besonders an den Orten wo die Handwerkaleute essen, eine sehr beträchtliche Menge Pferdefleisch verzehrt wird. Freylich wissen diese guten Leute nichts davon. Sie können sich aber damit trösten, daß es den Reichen, die ihre Mahlzeit sechs- und achtmal theurer bezahlen, mitunter noch schlimmer geht. Denn es ist eben so notorisch, daß in Montfaucon, wo zwey Personen tagtäglich bloß mit dem Entbalgen der von Paris hin gebrachten Hunde und Katzen beschäftigt sind, alle fetten und sonst untadelhaften Exemplare mit großer Kunst und Sorgfalt hergerichtet und unkenntlich gemacht werden, und dann als Wildpret wieder nach Paris gehen. Ubrigens werden die verschiedenen Theile der todten Pferde sämtlich benutzt, und die Personen die ein solches ehedem verrufenes Geschäft treiben, gelangen in Kurzem zu beträchtlichem Reichthum. Eigenthümlich möchte es aber auch den Pariser Anstalten seyn, daß sie zugleich eine Fliegen- oder Würmerzucht dabei betreiben. Ein Theil der Eingeweide wird nämlich 6 Zoll hoch (nicht höher) auf der Erde ausgelegt, und mit etwas Stroh

bedeckt. Es kommen dann ganze Schwärme von Fliegen herbei, die ihre Eyer in sie legen, worauf bald die ganze Masse zu einem Haufen großer Larven oder Würmer wird, die man an die Fischer und zum Füttern der Fasanen und anderen Geflügels in bedeutender Menge nach Paris verkauft. Die Gegend um diese Anstalten ist von den Ratten ganz untergegraben, und zwar in einem solchen Grade, daß oft Erdstürze erfolgen. Ja sie drohen selbst den Häusern Gefahr und man kan diese nur vor dem Einsturz sichern, indem man unter die Grundmauern spitze Glasstücke eingräbt. Sie lieben besonders die Augen der Pferde, und alle Mittel, sie nur einigermassen zu vermindern, waren bisher ohne Erfolg. Am besten eignet sich noch dazu ein eingeschlossener Hofraum in Montfaucon. Man hat an den Mauern Schlupflöcher angebracht, durch welche die Ratten hinein können. Nun legt man in den Hofraum einige todte Pferde, läßt mitten in der Nacht, wenn man glaubt, daß viele Ratten innen sind, ganz in der Stille alle Löcher verstopfen und dann Leute mit Fackeln und Prügeln die Ratten todtschlagen. In einer Nacht wurden so in diesem Hofe 2,650 und in einem Monath 16,050 Ratten getödtet. Die Arbeiter haben seit Kurzem einiges Interesse dabei, da die Pelzbändler in Paris 100 Rattenzelle mit $3\frac{1}{4}$ Francs bezahlen."

Alte deutsches Sprichwort. Der Frauch und die Gewohnheit haben so überhand genommen, daß die Wahrheit nun die größte neue Zeitung ist.

L o g o g r i p h.

Nahrung bereitet er. Entwachsen läßt
Den Stoff dazu, den Kopf hinweg, der Neß.
Ch. No 94. Frühjahr.